

G. Bolle in Berlin; Wilhelm Dickmann, Verwalter in Badersleben, Prov. Sachsen; Julius Ederbusch, Procurist u. Hauptkassirer der Nationalbank für Deutschland in Berlin; Robert Eichler, Kaufmann in Lengsfeld i. V.; J. G. Feig, Conservator in Schloßhof-Peterzell (bad. Schwarzwald); Theodor Führer, stud. phil. in Kiel; E. Gnau, Gymn.-Lehrer in Sangerhausen; Moritz Groß, Präparator in Gera; A. Grunack, Geh. Registrator, Bibliothekar und Plankammer-Zuspektor beim Reichs-Eisenbahn-Amt in Berlin; H. Hoche, Maler in Berlin; Emanuel Huch, Buchhändler in Zeitz; Dr. med. Emil Hüfler, Assistent an der medizinischen Klinik der Universität Erlangen; Keller, Spielwaarenfabrikant in Olbernhau in Sachsen; Krause, Kgl. Forst-Aufseher in Gramzow, Reg.-Bez. Potsdam; Paul Leist, Verlagsbuchhändler, in Firma: Herm. Peters in Berlin; Gustav Leuzsch in Gera; zur Linde, Kgl. Oberförster in Gramzow, Reg.-Bez. Potsdam; Dr. E. Morgan in Key Port (New-York); Herm. Oltrogge, Kaufm. in Bielefeld; Franz L. Richter, Kaufm. in Gera; J. Ruz-Hefsti, Präsident des ornithologischen Vereins von Glarus und Umgebung in Glarus (Schweiz); Thiele, Baumeister in Cöpenick b. Berlin; Waldemar Walter, Kaufmann in Berlin.

## Bis jetzt zu wenig beachtete Vogelfeinde.

Von A. d. Walter.

Es ist in diesen Blättern schon des öfteren von den Vogelfeinden die Rede gewesen, die das Thierreich liefert, und denen die Vögel oder ihre Brut zum Opfer fallen. Die Zahl dieser Verfolger ist eine sehr große, da nicht nur eine bedeutende Anzahl der Säugethiere den Vögeln nachstellt, sondern diese auch in der Vogelwelt selbst ihre schlimmsten Feinde finden. Weniger bekannt sind die Feinde, die unseren Lieblingen aus anderen Thierklassen erwachsen und zwar aus der Klasse der Fische, Amphibien, Reptilien, Insekten und Weichthiere, und eben wegen dieses geringeren Bekanntheits möchte ich dem geehrten Leser sie und ihre Thaten, die größtentheils dem Auge des Menschen verborgen bleiben, hier vorführen. Ist auch wegen der nicht gerade großen Anzahl der Schadenthiere der Schaden, den sie anrichten, weniger bedeutend im Vergleich zu dem der Feinde aus der Klasse der Säugethiere und Vögel, so wird doch eine Veröffentlichung der mir bekannt gewordenen oder von mir selbst beobachteten Räubereien nur nutzbringend, vielleicht auch manchem Leser sonst nicht uninteressant sein.

Von den Fischen ist wohl in erster Reihe der Hecht — ich spreche nur vom Binnenlande — zu nennen.

Es ist öfter beobachtet worden, daß er Rauchschnalben in dem Augenblicke, als sie die Oberfläche des Wassers berührten, um ein Insekt aufzunehmen, erhaschte. Besonders gefährlich ist er den jungen Rohr- und Wasserhühnern, ebenso den jungen Enten und Tauchern, aber auch alte Vögel fallen ihm zur Beute, namentlich kleinere

Vogelarten, die auf Wasserpflanzen, z. B. Seerosen, arglos nach Insekten suchen. So sah Herr Andr. Wiedemann in Augsburg, daß ein dort am 15. September 1886 gefangener mittelgroßer Hecht, bald nachdem er aus dem Wasser gezogen war, eine weiße Bachstelze ausspie, deren befiederter Körper sich bis auf den Kopf, der schon ziemlich verdaut war, noch ganz gut erhalten zeigte.

Auch den Mäusen stellt der Hecht nach, und die Fischer wissen von solchem Raube zu berichten, da sie die ausgespienenen frischen oder halbverdauten Mäuse nicht allzu selten in ihren Fischkästen vorfinden. Alle Raubfische entledigen sich nämlich bald nach ihrer Gefangennahme der letzten frischen oder halbverdauten Nahrung.

Im Mäusefangen wird aber der Hecht noch übertroffen von dem Döbel (*Leuciscus Dobula*, Val.), den deshalb auch in manchen Gegenden der Volksmund „Musbieter“ (Mausbeißer) nennt. So an der Elbe und Havel (Wittenberge-Havelberg). Der Fischermeister Wilcke sen. in Krügerzwerder fing einen Döbel, der soeben eine Maus verschlungen hatte, von der der Schwanz noch aus dem Rachen des Fisches herausragte, und der Sohn, der Fischermeister A. Wilcke, berichtete mir kürzlich, daß er in dem mit Döbeln besetzten Fischkasten ausgespioneer Mäuse vorfand, von denen einige schon theilweis verdaut waren.

Nun ist mir selbst zwar kein Fall vorgekommen, daß der „Musbieter“ auch Vögel gefressen hätte, aber ich zweifle keinen Augenblick daran, daß er den jungen Rohrhühnern nachstellt und sie verschlingt; sehen diese niedlichen Thierchen in ihrem Dunengefieder in der Entfernung doch so sehr den Mäusen ähnlich, daß ich sie schon für solche gehalten habe, wenn sie ohne Begleitung des alten Huhnes (*Gallinula chloropus*) im kurzen Grase der dem Wasser zunächst liegenden Wiese herumliefen.

Man wird in der Annahme, daß der Döbel den Vögeln nachstellt, bestärkt, wenn man ihn beobachtet. Im Gegensatz zu anderen größeren Fischen schwimmt er oft nahe der Oberfläche des Wassers hart am Ufer fort oder um die Wasserpflanzen herum und spähet nach Beute. Alte Döbel erreichen ein Gewicht von 3 Kilo und sind also wohl im Stande, noch größere Thiere als eine Maus oder ein Rohrhühnchen wegzuschnappen.

Von den Amphibien ist es besonders der grüne Wasserfrosch (*Rana esculenta*, Linn.), der bewußt und unbewußt der Vogelwelt schadet und größere Thiere raubt, als man glauben möchte. Als Beispiel seiner Kühnheit mag der Fall gelten, von dem Herr Oberförster zur Linde im ornithologischen Centralblatt, Jahrg. 1878 berichtet: „Ein Frosch,“ heißt es dort, „hatte einen jungen *Podiceps minor* gefangen und suchte denselben unter Wasser zu ziehen. Der Taucher wurde befreit.“ — Diese Mittheilung wiederholte mir bei meiner Anwesenheit in Friedrichswalde (Angermünder Kreis) der dortige Forstaufscher im letzten Monat Mai. Derselbe war nämlich 1878 beim Oberförster zur Linde beschäftigt und Zeuge jenes Vorkommnisses mit dem Taucher.

Ich selbst fand den überaus neugierigen, seine Verwandte an Intelligenz weit übertreffenden Frosch mehrmals in frischen Vogelnestern. Im Juni 1882 z. B. hatte ich an der Elbe in mit Weidengebüsch durchwachsenem Rohr ein Nest des Leichrohrsängers (*Calamoherpe arundinacea*) mit 3 Eiern gefunden und war am Tage darauf wieder an der Stelle. Unruhig und schreiend schlüpfen die beiden alten Vögel in der Nähe des Nestes durch's Rohr und bei meinem Nähertreten sah ich statt der vermutheten 4 Eier einen dicken Wasserfrosch im Neste, der sich behaglich im weichen Lager sonnte, und das Nest vollständig ausfüllte. In großem Sprunge gewann er das Wasser, als ich mich dem Neste bis auf einen Schritt genähert hatte, und nun fand ich das Nest ohne Eier. Ein Ei lag zwischen Stiel und Blatt des Rohres, die übrigen ausgeworfenen Eier mußten im Moor versunken sein. Damit nicht der Frosch ins Nest zurückkehre — und das thut er mit geradezu lächerlicher Beharrlichkeit — und die klagenden Vögel von neuem störe, entfernte ich das Nest und hatte die Freude, schon am andern Tage Nachmittags die Grundlage eines neuen Nestes vorzufinden in demselben Gebüsch, nur etwa 2 Fuß vom alten Nest entfernt. Der eine Vogel war beim Bauen so dreist, daß ich ihn hätte durch Herunterschlagen meines über die Schulter genommenen Schirmes erreichen können.

Von der Beharrlichkeit des grünen Wasserfrosches, um ein ihm angenehmes Plätzchen wieder einzunehmen, folgendes Beispiel: Ich saß vor einer Reihe von Jahren eines schönen Tages an einem der im Grunewald bei Berlin liegenden Seen im Schatten eines Baumes und machte Notizen in mein Taschenbuch. Meine Botaniktrummel hatte ich vorher 12 Schritt von mir entfernt auf das ungefähr 5 Fuß hohe, steile Ufer des Sees gelegt. Beim Aufschauen erblickte ich auf meiner Trummel einen großen grünen Wasserfrosch, der sich auf der von der Mittagssonne erwärmten Trummel recht wohl zu fühlen schien. Ich trat ans Ufer und der Grüne hüpfte in mächtigem Sprunge ins Wasser. Ich kehrte nun wieder zurück und notirte weiter; doch als ich nach einigen Minuten aufsaß, saß mein Frosch wieder auf derselben Stelle. Ich mußte lachen, stand auf und wieder hüpfte der Frosch in mächtigem Sprunge ins Wasser. Jetzt betrachtete ich mir das Ufer genauer und wunderte mich, daß der Frosch in wenigen Minuten das steile Ufer erklommen hatte. Um meine Notizen zu beenden, setzte ich mich wieder unter den Baum, nicht ahnend, daß ich bald zum dritten Male den Frosch auf der Trummel erblicken würde. Obgleich etwas empört über diese Frechheit — er kehrte mir zudem noch jedesmal den Rücken zu — mußte ich doch wieder lachen, und als er zum dritten Male den mächtigen Sprung ins Wasser ausgeführt hatte, war ich neugierig, ob wohl das Thier zum vierten Male heraufkommen würde, und wollte nun das Erscheinen abwarten. Da ich aber meine Notiz noch nicht ganz beendet hatte, vergaß ich das Beobachten, sah aber beim Zuschlagen des Buches richtig wieder den Grünen auf der Trummel

sigen. „Ei so soll dich doch!“ grollte ich, ergriff einen neben mir liegenden Stein und warf nach dem Frosch; aber — blinder Eifer schadet nur — statt des Frosches traf ich die Trommel und Beide, Trommel und Frosch, hüpfen in mächtigem Sprunge ins Wasser. Da lachte ich aber nicht.

Von den Reptilien fügt die Kreuzotter, *Pelias berus*, nicht unbedeutenden Schaden der Vogelbrut zu. Sie verschlingt nicht nur junge Vögel, die sie in Nestern am Boden findet, sondern sie steigt auch, um zu rauben, auf Sträucher und niedrige Bäume. In Gegenden, wo sie häufig ist, wo man sie im Sommer täglich in vielen Exemplaren finden kann, z. B. 1 Meile nördlich von Spandau, vernichtet sie in den sumpfigen Waldungen von gemischtem Holz eine Menge Vogelbruten. In Pommern fand Herr E. F. v. Homeyer, durch das ängstliche Schreien eines Vogels aufmerksam gemacht, in einem Gebüsch eine Kreuzotter damit beschäftigt, das letzte der fast ganz erwachsenen Jungen einer Goldammer (*Emberiza citrinella*) hinunterzuwürgen.

Herr Lehrer P. Paulsen in Flensburg schrieb mir am 26. Juni 1882 Folgendes: „Am 21. d. M. hätte es mir recht schlimm ergehen können. Tief in einem Königl. Forst durchstrefte ich dichtes Buchengebüsch. Eben hatte ich auf einem freien Fleckchen ein Nest von *Phyllopneuste trochilus* mit 6 Jungen entdeckt, als ein sehr aufgeregtes Paar Gartengräsmücken (*Sylvia hortensis*) meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ich blickte durch die Zweige des dichten Gebüsches, doch sah ich zuerst nur die 5 Schritt von mir entfernten Vögel, bald aber dicht neben denselben in einer jungen Buche einen dunklen Körper, den ich für das Nest hielt, und wollte mich nun durcharbeiten, um mit der Hand den Inhalt des Nestes zu untersuchen. Zufällig sah ich vorher nochmals hin und erschien mir da das Nest so sonderbar. Ich beobachtete genauer und gewahrte nun zu meinem Schrecken den Zickzackstreifen einer Kreuzotter. Vorsichtig ging ich näher, bog mit einem langen Stock die Zweige aneinander und sah da das Scheusal. Mit dem Maule packte es das einzige, schon getödtete, halbbefiederte Junge im Nest und bemühte sich, es heranzuschleppen. Die vordere Hälfte der Schlange lag in einer Windung am Nestrand, gehalten vom jungen Stamm und einem Nebenzweig, die hintere längere Hälfte hing gerade und frei zur Erde hinab. Beim ersten Anblick warf ich ein kleines Stück Holz kräftig nach dem Nest und traf den Nestrand, wovon die Schlange aber gar keine Notiz nahm, sondern ihre Bemühung des Würgens fortsetzte. Jetzt, da ich sah, daß der gepackte Vogel todt war, drückte ich mit meinem Stock auf den Fuß des Vogels. Nun war das Bemühen der Schlange vergebens. Sie zog sich daher auf den Nestrand und das Maul, das bisher den Kopf des Vogels gepackt hielt, dehnte sich riesig aus und überspannte auch Hals und Vorderbrust des Vogels, um ihn ganz zu verschlingen. Da zog ich schnell den Stock fort und hieb kräftig auf das Unthier los, wobei mir aber die Zweige sehr im Wege waren. Beim Aneinanderbiegen



der Zweige und Blätter sah ich den Vogel in den Zweigen hängen, die Otter aber auf der Erde zusammengeringt, den Kopf in der Mitte um Fingerlänge heraufstreckend, scheinbar im besten Wohlfsein und nach der hängenden Beute spähend. Voll Grimm hieb ich jetzt nach der Stelle, wo sie lag, sah dann ins Gebüsch, gewahrte aber nichts mehr. Ich zog nun den Vogel heraus; Federn und Haut am Kopfe fehlten. Wahrhaft rührend war das ängstliche Schreien und Flattern der beiden alten Vögel während des ganzen Vorganges; sie waren mir und der Schlange immer ganz nahe. — Wo mögen nun die übrigen Insassen des Nestes geblieben sein? Hatte sie die Otter schon vorher gewürgt? — Im vorigen Sommer wußten Knaben hier in der Nähe ein Vogelnest im Walde, es enthielt junge Vögel. An einem Tage nahm einer dieser Knaben seinen vierjährigen Bruder mit an den Ort, hob ihn auf und ließ ihn ins Nest fassen. Mit einem Schrei zog der Kleine die Hand zurück, der größere Bruder sah ins Nest, da lag zusammengeringt eine Kreuzotter und am Nestrand ein junger todter Vogel. Durch schnelle Hülfe eines hiesigen Arztes wurde das Kind gerettet. — Wie viel Vogelleben mag diesen gräßlichen Thieren zum Opfer fallen? Ich habe aber durch diesen einen Fall eine Lehre für die Zukunft erhalten: niemals ohne weiteres mit der Hand in ein Nest hineinzufassen.“

Daß von Insekten eine ziemlich große Anzahl der Vogelbrut gefährlich wird, habe ich bereits auf Seite 84 des vorigen Jahrgangs mitgetheilt, indem ich ausführlich berichtete, daß Wespen, Hornissen und Hummeln sich der mit frischen Eiern belegten Zaunkönigsnester bemächtigten, um ihre Zellen dort einzubauen. Herr P. Leverkus fand dasselbe (siehe Seite 20, Jahrgang 1887) und fügte noch hinzu, daß Andere auch schon ein Rothflehchennest, ein Hänflings- und ein Sperlingsnest, mit Hummelzellen besetzt, entdeckt hätten. Mir sind solche von Hummeln heimgesuchte Nester seit 10 Jahren über 50 vorgekommen, von denen ich die meisten in den letzten Jahren fand.

Im vergangenen Sommer konnte ich auch beobachten, auf welche Weise es den Hummeln gelingt, in das Nest des Zaunkönigs einzudringen und es in Beschlag zu nehmen. Mehrere Hummeln umkreisten das Zaunkönigsnest, das ich einige Tage vorher gesunden hatte. Als die erste Hummel sich dem Eingangsloch nahte, biß der im Nest sitzende Zaunkönig nach derselben und warf sie fort, aber schon war eine zweite da; auch diese wurde vom Vogel vernichtet. In demselben Augenblicke erschienen jedoch gerade vor dem seitlichen Loch des Nestes mehrere, der Vogel schnappte danach, konnte aber nicht verhindern, daß seitwärts eine ins Nest drang. Auch zur Seite des Nestes und oben auf dem Neste liefen mehrere herum. Zugleich umflogen einige 20 Hummeln, — so groß war der Schwarm — die ich vorher nicht bemerkt hatte, das Nest und der Vogel flog ab, um nicht wiederzukehren, denn

in wenigen Minuten war das Nest, in dem ich einige Tage zuvor 5 Eier wahrgenommen hatte, von den Hummeln besetzt. Mein Schlagen mit einem Zweig auf das Nest und auf die noch außerhalb herumfliegenden Thiere verschreckte sie nicht und ich zog mich, um nicht ihren Stichen ausgesetzt zu sein, schnell zurück.

Daß den großen Hornissen und auch den Wespen das Eindringen ins Nest noch leichter wird, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Ebenso große Verluste erleidet die Vogelbrut durch die Ameisen. Da diese aber wieder dem Forstmann Nutzen bringen, indem sie eine Menge Raupen, Schmetterlinge und schädliche Käfer vertilgen, so darf man nicht auf ihre Vernichtung bedacht sein. In manchen Fällen ist es aber möglich, die Vogelbrut vor dem Angriff der Ameisen zu schützen und die Brut zu retten; mir selbst ist dies mehrmals geglückt. Von dem einen Fall habe ich bereits im Jahrgang 1881 dieser Schrift, Seite 186, gesprochen. Es waren halberwachsene Staare, die in einer Höhlung einer Eiche von schwarzen Ameisen heimgesucht wurden und schon mit Ameisen dicht besät waren. Durch Absuchen und Entfernen der Ameisen von jedem einzelnen Vogel und Einrichten eines neuen Nestes in einer Höhlung eines nahestehenden Baumes gelang mir ihre Rettung. Wäre ich nicht weit von meiner Wohnung entfernt gewesen, so würde ich zur größeren Sicherheit den Baum unterhalb des Nestes noch mit einem handbreiten Aufstrich von Theer rings um den Stamm herum versehen haben, um neuen Ameisenbesuch fernzuhalten.

Eine andere Gelegenheit, Hilfe zu bringen, bot sich mir im Mai 1881. Ich fand in Gesellschaft des Lehrers Leppin in Spandau in der Umgegend von Nauen ein Nest des kleinen Buntspechts (*Picus minor*) in einer morschen Buche, 5 Fuß hoch, auf dem der Vogel brütete. In Entfernung von nur einer Fingerbreite vom Nistloch zog ununterbrochen eine Schaar schwarzer Ameisen am Baume hinauf und herunter, aber der einmal eingeschlagene Weg wurde immer von den Ameisen beibehalten, so daß der Vogel bis dahin unbehelligt geblieben war. Lange konnte er indeß auf keinen Fall verschont bleiben, sobald ihm nicht von Menschen Hilfe gebracht wurde, denn wenn er wirklich bis zum Auskommen der Jungen in Ruhe gelassen worden wäre, so hätten die alten Vögel doch beim Füttern der Jungen durch das öftere Ein- und Ausfliegen die Ameisen an sich gezogen, da bekanntlich die Ameisen jedem Störenfried auf den Leib rücken und ihn verfolgen. Hier hätte ich also durch Bestreichen des Baumes helfen können, wenn ich nur nicht 2 Meilen von meinem Wohnorte entfernt gewesen wäre. — Wirklich befreit von Ameisen habe ich aber eine Brut der Blaumeiße (*Parus coeruleus*) durch Bestreichen des Baumes unterhalb des Brutloches rings um den Stamm mit venetianischem Terpenthin — Theer stand mir nicht zu Gebote —. Die schwarzen Ameisen, von denen ich schon einige in der Oeffnung des Brutloches bemerkt hatte, warfen sich, als sie unter sich

den Weg durch den Klebestoff versperrt sahen, vom Baume herunter auf den Boden, viele blieben aber im Terpenthin haften. Am 2. Tage nach dem Bestreichen des Baumes wiederholte ich den Anstrich, denn eine Erneuerung ist nothwendig, weil mitunter die Ameisen, um ihren gewohnten Weg zu behaupten, sich trotz des Anstriches einen Weg bahnen, indem eine jede ein Klümpchen Erde erfaßt und es auf den Anstrich trägt, die erste unten anfangend, die folgenden das Erdstückchen nach oben hin ansetzend, bis ein trockener Gang über den Leim hergestellt ist.

Von den Weichthieren endlich sind es die Schnecken, welche Eier und junge Vögel verzehren. Die Eier werden von ihnen aus dem Neste gezogen, die jungen Vögel im Neste selbst gefressen, weil sie zum Fortschleppen zu schwer sind. Immer waren die Räuber die meistens fingerlangen schwarzen, braunen oder gelbrothen Erdschnecken.

An der Elbe fand ich auf schwarzem Moorboden, mehrere Schritte von dichtem Weidengebüsch entfernt, ein frisches Blankelhenei, das eine nicht sehr große braune Schnecke am stumpfen Ende des Eies benagte. Die grüne Grundfarbe des Eies war in Gestalt von 2 Linien, die ein richtiges Kreuz bildeten, abgenagt, die Eischale aber noch nicht durchbohrt. Ich bewahre das Ei noch jetzt auf. Das Nest, dem das ganz frische hübsche Ei von der Schnecke entnommen sein mußte, konnte ich in der nächsten Umgebung nicht entdecken. Dagegen fand ich ein Ei des Waldlaubvogels (*Phylloperon sibilatrix*), das eine große schwarze Schnecke ergriffen hatte, nur etwa einen Schritt vom Neste des auf 5 Eiern brütenden Vogels entfernt. Das bereits entleerte Ei zeigte eine fast runde Oeffnung von der Größe eines starken Nadelknopfes.

In einem Goldammernefte mit nackten Jungen fand der Besitzer des Falkenwalder Schwanenkrugs bei Spandau eine schwarze Erdschnecke, die den dem Rande des Nestes zunächstliegenden jungen Vogel getödtet und ihm den Hinterkopf zerfressen hatte. In großer Erregung berichtete mir dies der Mann, da das Nest neben seinem Garten gestanden hatte, und er ein großer Freund der Vögel ist.

Nach Fleisch überhaupt sind diese Schnecken sehr lüftern. Ich durfte nur meine Mäusfalle, in der ich die meiner Ohrenle zur Nahrung dienenden Mäuse fing, länger als gewöhnlich an feuchter Stelle im Berliner Thiergarten stehen lassen, was bei Regenwetter öfter vorkam, um eine nagende große braune oder schwarze Schnecke auf der gefangenen Maus vorzufinden.

Das von einer schwarzen Schnecke im Rücken einer Maus gefressene Loch war, als die Falle circa 30 Stunden bei Regenwetter im Thiergarten gestanden hatte, von der Größe einer guten Haselnuß und die ganze Maus mit Schleim überzogen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: [Bis jetzt zu wenig beachtete Vogelfeinde. 106-112](#)